

Und weiter geht`s im Lockdown...

12 Fragen an einen Kenner – ein Interview mit Lutz Riehl

Covid 19 Pandemie Januar 2021

1. Lutz, wir sind weiterhin im Lockdown. Aber du bist einer von wenigen, welcher dies mit Gelassenheit und Humor erträgt. Warum?

Im Grunde befinde ich mich schon mein ganzes Leben in einem „persönlichen Lockdown“. Seit meiner Geburt bin ich fast blind, ich verfüge einen Sehrest von fünf bis zehn Prozent. Mein „Sehen“ ist für einen Normalsehenden wie ein Blick durch eine grün-graue Nebelwand. Ich musste schon immer mit Beschränkungen leben. Dinge, die für andere selbstverständlich sind, wie z. B. einen Führerschein zu machen, werden mir für immer unmöglich sein. Hinzu kamen außerdem die Fragen: Wie wird sich die Augenerkrankung weiterentwickeln? Werde ich womöglich vollständig blind? So ein Damoklesschwert ist immer eine zusätzliche Belastung. Trotz vieler technischer Hilfsmittel, die es im Alltag gibt, werde ich auf die Hilfe anderer immer angewiesen bleiben. Das passt mir sehr oft gar nicht, weil ich mich eingeengt fühle, aber es lässt sich nun einmal nicht ändern. Also habe ich es akzeptiert.

2. Könnte man sagen, dass dein lebenslanger Lockdown auch Vorteile hat?

Ja, durchaus. Dadurch, dass ein Sinn weitestgehend ausfällt, werden die verbleibenden Sinne umso mehr geschärft. Das habe ich vor allem bei meinem Gehör bemerkt, das sehr musikalisch geprägt wurde. Aber es geht über das exakte Hören von Tönen und Klängen hinaus; mit der Zeit habe ich festgestellt, dass ich am Klang der Stimme eines Menschen dessen Absichten und Gefühlslage recht gut deuten kann. Ständig wird uns erklärt, dass 80 Prozent der menschlichen Wahrnehmung über das Auge funktioniert, die meisten achten daher auch auf Auftreten, Aussehen und Körpersprache. Aber die restlichen 20 Prozent werden vernachlässigt, also auch der Gebrauch der Stimme. Dies ist für mich ein offenes Buch.

Darüber hinaus habe ich mit den Jahren ein hervorragendes Gedächtnis entwickelt, da ich keine Texte spontan ablesen kann. Ich bin gezwungen, mir vieles schnell zu merken. Auch das hat mir schon oft geholfen.

3. *Wie bist du ganz praktisch mit diesen Beschränkungen und Verboten umgegangen?*

Im Grunde hat sich in meinem Alltag nicht viel verändert. Die meiste Zeit arbeite ich vom Schreibtisch aus. Meinen Lehrauftrag an der Musikhochschule in Frankfurt führe ich in Zoom-Meetings durch, im Grunde gestaltet sich das für mich wesentlich einfacher als der Präsenzunterricht, auch die Akzeptanz dieses Formates bei den Studierenden ist sehr hoch. Das Maskentragen beschränkt sich nur auf das Einkaufen bzw. auf die Kontrollbesuche beim Augenarzt oder die vereinzelten kirchenmusikalischen Einsätze. Lediglich meine Tätigkeit als Chorleiter musste ich vorübergehend einstellen, da mein Chor einen hohen Altersdurchschnitt hat und ich die Leute keiner Ansteckungsgefahr aussetzen möchte. Aber wenn sich eine Tür schließt, geht eine andere auf. Seit 2018 engagiere ich mich bei Toastmasters International, einer Non-Profit-Organisation, die Menschen in Rhetorik und Führungsstil weiterbildet. So war ich an der Gründung eines neuen Toastmaster-Clubs beteiligt, der sich fast ausschließlich online trifft. Die Struktur der Club-Treffen ist so gestaltet, dass sie sich 1:1 in einen Online-Modus übertragen lässt. Aufgrund der weltweiten Pandemie bieten viele Clubs Online-Treffen an. So konnte ich von meinem Schreibtisch aus bereits Clubs in Berlin, München, Bratislava und Kiew besuchen – das ist einfach wunderbar, eine Chance, die es ohne Corona nicht gegeben hätte. Außerdem habe ich meinen eigenen YouTube-Kanal gegründet.

4. *Bedeutet: Beschränkungen machen kreativ?*

Auf jeden Fall, zumindest dann, wenn man sich nicht durch die Beschränkungen lähmen lässt. Im Dezember 2019 habe ich meinen ersten Gedichtband herausgegeben und wollte damit 2020 eine kleine Lesetour machen, aber dann kam Corona. Wenn also die Leute nicht zu mir kommen können, dann muss ich zu den Leuten kommen, warum also nicht in Form eines YouTube-Kanals. Jede Woche gibt es auf „Vorsicht, Lyrik!“ ein neues Gedicht von mir zu hören. Und schließlich ist auch die

Website unseres Autorenduos „AugenOhr-Frankfurt“ so gestaltet, dass sie corona-unabhängig funktioniert. Es macht mir Freude, Neues auszuprobieren, so plane ich für 2021 einen weiteren YouTube-Kanal zum Thema Rhetorik. So oder so, Kreativität bedeutet in jedem Fall, dass man Arbeit investiert, aber es lohnt sich.

5. 2020 war das Beethoven- Jahr. Auch einer, der ein Leben lang im persönlichen Lockdown war. Schon mit 28 Jahren traf ihn die Schwerhörigkeit, bald Taubheit. Du hast dich intensiv mit ihm beschäftigt. Was hast du aus seinem Leben gelernt?

Beethoven hat die schlimmste Diagnose erhalten, die man einem hochbegabten Musiker ausstellen kann – irreversible Taubheit. Es wäre verständlich gewesen, wenn er aufgegeben hätte. In seinem „Heiligenstädter Testament“ schreibt er von Selbstmordgedanken. Aber an einen Jugendfreund schrieb er „Ich will dem Schicksal in den Rachen greifen, ganz niederbeugen soll es mich gewiß nicht.“ Und genau das hat er getan. Er hat während seiner Ertaubung nicht nur weiterkomponiert, in dieser Zeit entstanden seine wichtigsten Werke, allein sieben seiner neun Sinfonien. Gerade die Musik, die er in der Zeit der Ertaubung geschrieben hat, setzt bis heute Maßstäbe. Dadurch, dass er von der Außenwelt abgeschnitten war, sich im „Lockdown“ befand, hat er so etwas leisten können. Er ist an seiner Behinderung nicht zerbrochen, sondern gewachsen (wenn er das selbst vielleicht so nie gesehen hat). Das bewundere ich an ihm.

6. Ist dein Leben mit einer Sehkraft von max. 10 % grundsätzlich ganz anders als unseres? Fühlst du dich als Sonderfall, einer vor dem alle anderen eine Beißhemmung haben, isoliert?

Ich denke nicht. Jeder von uns hat auf manchen Gebieten Defizite, auf anderen dafür Talente. Meine Schwäche sind nun einmal die Augen, mein Gehör und mein Gedächtnis hingegen sind meine Stärken. Es beherrscht auch nicht jeder alles gleich gut. Isoliert fühle ich mich keineswegs, da ich sehr kontaktfreudig bin und mich auf den unterschiedlichsten Gebieten engagiere. Was das Thema „Behinderung“ angeht, verhält es sich meiner Ansicht nach so, dass man nicht von Natur aus „behindert ist“, sondern vielmehr dazu „gemacht“ wird, weil man nicht in bestimmte Schubladen

hineinpasst. Der Umgang mit Menschen mit Behinderung hat sich zwar in den letzten Jahrzehnten sehr verbessert, Defizite bestehen aber immer noch, vor allem dann, wenn solche Menschen aus ihrer Rolle fallen und Dinge tun, die für viele Nicht-Behinderte einfach nicht vorstellbar sind. Wenn ein fast blinder Mensch unterrichtet, literarisch und musikalisch tätig ist und auch noch das Internet als Betätigungsbereich entdeckt hat, erweckt das bei so manchem anderem Argwohn und Neid. Sie empfinden es als eine „Rollenverletzung“, da sie es nicht mit ihrem Selbstwertgefühl vereinbaren können, dass ein Mensch mit Behinderung u. U. an ihnen vorbeizieht. Tatsächlich habe ich wenig Erfahrung mit Isolation, aber reichlich Erfahrung mit Neid gemacht.

7. Nach menschlichem Ermessen wird die Fast- Blindheit dein ganzes Leben lang dauern, dein Lockdown wird bleiben. Haderst du damit? Denkst du: Warum ich?

Natürlich, das habe ich als Kind sehr oft getan. Es hat lange Zeit gebraucht, bis ich verstanden habe, dass es nicht auf die Mängel, sondern auf die Talente ankommt, die einem mitgegeben wurden. Aber selbst wenn man an diesem Punkt angekommen ist, muss man dennoch in der Lage sein, die Behinderung für sich anzunehmen und zu akzeptieren. Vom Verstand her gelang mir das vermutlich schneller als über das Gefühl. Das ist mit Sicherheit auch nichts Außergewöhnliches: Jedem wird sich die Frage nach dem Umgang mit sich selbst im Leben stellen, denn eng damit verbunden sind auch die Fragen: Wo gehöre ich hin? Was ist meine Aufgabe? Die Antworten darauf kommen auch nicht über Nacht, das braucht alles Zeit und vor allem eines – Geduld!

8. Wie begegnen dir Menschen? Was zeichnet deine Freunde aus?

Die Begegnungen sind ganz unterschiedlich. Manche sind irritiert, sogar verstört, wenn ich ihnen von meiner Fast-Blindheit erzähle, sie aber gleichzeitig mitbekommen, mit wie vielen Projekten ich beschäftigt bin. Andere können es sofort akzeptieren. Da gibt es keine Verständigungsprobleme, sie fragen ganz offen, wo und wie sie mir helfen können oder ich sage deutlich, wo ich Unterstützung benötige. Wahre Freunde zeichnen sich dadurch aus, dass sie einen so akzeptieren wie man ist, mit allen Stärken und Schwächen. Das klingt sehr banal, aber

Menschen, die diesen Vorstellungen entsprechen, trifft man äußerst selten im Leben.

9. Wir streben immer mehr danach das Leben zu „optimieren“, Leiden und Behinderungen zu vermeiden. „Selbstoptimierung“ ist ein gängiger Begriff geworden. Behinderte Kinder können bis zum 8. Schwangerschaftsmonat legal abgetrieben werden. Die ungeborenen Down-Syndrom Kinder werden zu 96 % abgetrieben. Die Begründung lautet : Man möchte das Kind von seinem Leid erlösen, ein leidvolles, eingeschränktes Leben vermeiden. Ist Behinderung immer auch Leid? Wie wäre eine Gesellschaft ohne Menschen mit Behinderung, ohne schwere Krankheiten? Ist das ein wünschenswertes Ziel? Wäre das Leben dann einfacher? Genussvoller? Erfolgreicher? Fühlt man sich als Mensch mit einer Behinderung nicht seltsam? Nur gelitten? Als „Schadensfall“?

Auf gar keinen Fall! Stellen wir uns nur einmal eine perfekte Welt mit Menschen ohne Behinderungen vor. Für viele ist das Gegenstück zu „behindert“, „normal“, also etwas, das „nach Norm“ verläuft. Eine Menschheit nach Norm, das wäre gleichermaßen fürchterlich wie langweilig. Wo ist da noch Platz für das Außergewöhnliche? Ludwig van Beethoven, Stephen Hawking, Franklin D. Roosevelt. John Nash oder Ray Charles und viele andere würde es in solch einer Welt nicht geben. Und was das „Leid“ betrifft: Kann ein nicht-behinderter Mensch sich wirklich ein Urteil darüber erlauben, ob ein Mensch mit Behinderung, etwa dem Down-Syndrom leidet? Ist es nicht denkbar, dass auch diese Leute Freude am Leben haben? Mal ganz abgesehen davon: Ein Leben ohne Leiden gibt es nicht! Leiden lässt sich nicht einfach „abstellen“, in irgendeiner Form müssen wir da alle durch. Die Kunst besteht darin, nicht am Leid zu zerbrechen, sondern wie Beethoven „dem Schicksal in den Rachen zu greifen“.

10. Was ist dein Rat für das neue Jahr, das noch lange mit den Folgen der Corona-Epidemie kämpfen wird?

Im Grunde nur einen: GEDULD! Ich habe viele Krankenhausaufenthalte hinter mir, und der Satz, den ich am häufigsten zu hören bekommen habe, lautete: „Du musst Geduld haben!“ Das kann einem ganz schön auf den Senkel gehen, aber letztlich hat man keine andere Wahl. Krankheiten

heilen leider immer sehr langsam. In der Corona-Krise ist quasi die ganze Welt krank – zwar haben nicht alle das Virus, aber sie könnten es bekommen bzw. übertragen. Und was sollen Kranke tun??? Richtig, Ruhe halten, auch wenn es schwerfällt. Das ist vielleicht auch das Wichtigste, was wir in unserer immer schneller werdenden Zeit noch lernen können – Geduld! Außerdem ist es wichtig, dass man auch liebgewordene Traditionen hinterfragt und unter Umständen sogar aufgibt. Denn auch nach Corona wird die Welt nicht mehr so sein wie vorher.

11. Kannst Du dafür ein Beispiel nennen?

2019 haben wir mit HÄNDEL UM HÄNDEL das erste Theaterprojekt von AugenOhr realisiert. Aber auf absehbare Zeit wird das Theaterspielen nicht möglich sein, es wird auch niemand genau sagen können, wann das wieder der Fall ist. Daher haben wir mit der Realisierung von Hörspielen begonnen. Unser erstes Kurzhörspiel „Beim Tierarzt“ ging im September 2019 online und ist auf unserer Website abrufbar. Für 2021 planen wir ein mehrteiliges Hörspielprojekt.

12. Was ist dein persönliches Motto für 2021?

Da fällt mir ein Ausspruch von Pater Amandus ein: „Wir wurschteln weiter!“ Ich denke, genau das trifft es. Weitermachen, egal was kommt! Vor einem Jahr habe ich ein Gedicht mit dem Titel „Einstellungsgespräch“ geschrieben, sein letzter Vers lautet: „Wer nicht weitergeht ist tot.“ Momentan habe ich das Gefühl, mich auf einem guten Weg zu befinden, den gilt es jetzt weiterzugehen, Tag für Tag. Zwar habe ich keine Ahnung, wohin er mich führen wird, aber das empfinde ich gerade als das Spannende, denn das Ziel lernt man nur kennen, wenn man weitergeht. Also, los geht's!